

Nohl, Arnd-Michael (2001): Allochthone Jugendcliquen: Die adoleszenz- und migrationsspezifische Suche nach habitueller Übereinstimmung (mit R. Bohnsack). In: Bukow, W.-D./Nikodem, C./Schulze, E./Yildiz, E. (Hg.): Auf dem Weg zur Stadtgesellschaft. Die multikulturelle Stadt zwischen globaler Neuorientierung und Restauration. Opladen: Leske + Budrich, S. 73-93

Interkulturelle Studien

Herausgegeben von

Georg Auerheimer

Wolf-Dietrich Bukow

Christoph Butterwege

Hans-Joachim Roth

Band 9

Wolf-Dietrich Bukow, Claudia Nikodem
Erika Schulze, Erol Yildiz (Hrsg.)

Auf dem Weg zur Stadtgesellschaft

Die multikulturelle Stadt
zwischen globaler Neuorientierung
und Restauration

Leske + Budrich, Opladen 2001

- Tertilt, Hermann (1996): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande.* Frankfurt am Main.
- Uremovic, Olga/Gundula Oerter (Hrsg.) (1994): *Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion.* Frankfurt am Main/New York.
- Weiz, Gisela (1991): *StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum.* Kulturanthropologie Notizen, Band 36. Frankfurt am Main.

Ralf Bohnsack/Arnd-Michael Nohl

Allocthone Jugendcliquen: Die adoleszenz- und migrationsspezifische Suche nach habituellem Übereinstimmung

Die wissenschaftliche und politische Diskussion um die Einwanderungsgesellschaft rückte in den vergangenen Jahren immer wieder diejenigen ins Zentrum der Analysen und Vermutungen, denen auch in den Medien die meiste Aufmerksamkeit zukam: den Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien. Impliziert ist hier ein Zusammenhang von Adoleszenz und Migration. Gleichwohl wurde dieser kaum genauer untersucht und blieb als solcher weitgehend unthematisiert.¹ Um diesen Zusammenhang analysieren zu können, muss einerseits geklärt werden ob, und wenn, in welcher Hinsicht das Aufwachsen der Migrantenjugendlichen sich von demjenigen ihrer autochthonen Altersgenossen unterscheidet und insofern migrationspezifisch ist. Andererseits ist jenseits dieser Unterschiede nach den Gemeinsamkeiten und Gleichartigkeiten zwischen autochthonen und allocthonen Jugendlichen zu fragen. Erst hierin zeigt sich – insbesondere wenn noch Jugendliche aus ganz unterschiedlichen Milieus einbezogen werden – das *Adoleszenztypische*.

Eine erste Antwort auf die hier skizzierte Frage ermöglichen uns die Ergebnisse mehrerer Forschungsprojekte, die wir zur Adoleszenzentwicklung von Jugendlichen in unterschiedlichen Milieus durchgeführt haben. Hierzu gehören überwiegend männliche Jugendliche aus der Metropole Berlin (Bohnsack u.a. 1995, Schäffer 1996, Nohl 1996 u. 2001), aus einer nordbayerischen Kleinstadt und umliegenden Dörfern (Bohnsack 1989) sowie aus Ankara (Nohl 2001) und Sao Paulo (Weller 2001).² Für alle diese Jugendlichen ist – wie für die meisten ihrer Altersgenossen – die Clique, die peer-group der zentrale Ort einer adoleszenztypischen Suche nach Lebensorientierung.³ Diese Cliquen konstituieren

1 Dies wird schon von Auerkneimer (1990) beklagt. Bukow kommt zu dem Schluss, dass „der ‚ausländische Jugendliche‘ ... der letzte weiße Fleck auf der Landkarte des Jugendalters und in der Analyse der Lage der ‚Ausländer‘“ ist (1999, S. 269). Vgl. ähnlich auch Herwartz-Emden (1997, S. 903).

2 Weibliche allocthone Jugendliche gehörten nicht zum Fokus dieser Forschungsprojekte, sondern wurden hauptsächlich als Vergleichsgruppe herangezogen (siehe Bohnsack u.a. 2001, Weller 2001). Für eine intensive Analyse zu autochthonen Milieus weiblicher Jugendlicher siehe Bohnsack (1989) und Breitenbach (2000).

3 Hierauf hat bereits Thrasher (1927) in seiner klassischen Arbeit zur „Gang“ hingewiesen.

sich innerhalb des Sozialraumes der Nachbarschaft und des Viertels und erhalten eine herausgehobene Orientierungs- und Sozialisationsfunktion vor allem im Kontext der Großstädte und Metropolen.

Auch wenn wir im Folgenden nur am Rande auf die als autochthon zu bezeichnenden Jugendlichen eingehen können, so wurden die empirischen Analysen zu allochthonen Heranwachsenden, die den Schwerpunkt unserer Ausführungen bilden, doch stets vor dem Hintergrund des Vergleichs mit ihren einheimischen Altersgenossen durchgeführt.⁴ Bevor wir einige Ergebnisse unserer empirischen Analysen darlegen, möchten wir deren methodologischen Rahmen skizzieren. Im Unterschied zum *objektivistischen* und zum *konstruktivistischen* Zugang stützt sich unsere Vorgehensweise auf eine *Rekonstruktion* der Milieus, Handlungsstrukturen und Orientierungen Jugendlicher.

Zur Methodologie:

Objektivismus – Konstruktivismus – Rekonstruktion

Einigen bedeutenden Studien über Migrant*innenjugendliche liegen methodologische Prämissen zugrunde, die wir als „objektivistische“ bezeichnen möchten.⁵ Unhinterfragt oder als selbstverständlich unterstellte Vorannahmen über die gesellschaftliche Realität strukturieren hier den empirischen Zugang zu dieser Realität und den kategorialen Rahmen der Forschung. Die Äußerungen der Erforschten erhalten den Stellenwert von „subjektiven“ Erfahrungen einer als gegeben immer schon unterstellten „objektiven“ Realität.

Eine derartige *objektivistische Jugend- und Migrationsforschung* setzt sich der Gefahr einer – methodisch nicht kontrollierbaren – Abhängigkeit vom Standort der Forschenden aus. Da die Lebensweise der Migrant*in(nen) vor dem zumeist unexplizierten Hintergrund kultureller Selbstverständlichkeiten der „Aufnahmegesellschaft“ untersucht wird, zeigen sich einerseits Tendenzen einer „Integrationsforschung“ – sei es unter Begriffen wie „Akkulturation“ (Schrader u.a. 1976) oder „Eingliederung“ (Esser/Friedrichs 1990). Andererseits fällt der Blick der Forscher alleine auf Phänomene der „Desintegration“ bzw. „Segregation“. Dies gilt insbesondere für die neuere Arbeit zu „türkischen Jugendlichen“ von Wilhelm Heimeyer u.a. (1997a u. b), anhand derer sich einige Merkmale des objektivistischen Ansatzes verdeutlichen lassen.

- 4 Mit dem Vergleich zwischen einheimischen und zugewanderten Jugendlichen tragen wir der Forderung nach einem Einbezug der autochthonen Jugendlichen in die Forschung zu Adoleszenz und Migration Rechnung (vgl. Herzartz-Enden 1997).
- 5 Vgl. ausführlich zur Kritik des Objektivismus in der Migrationsforschung: Nohl (2001a, S. 13ff.), und in der Forschung zu abweichendem Verhalten: Bohnsack (2000).

In dieser Studie behandeln die Verfasser hauptsächlich den Zusammenhang von Segregation, Gewaltbereitschaft und islamischem Fundamentalismus. Nachdem sie auf der Basis von Sekundärliteratur die von ihnen als präkär eingestufte Sozialisation der türkischen Migrant*innenjugendlichen sowie einige Aspekte des Islam zwischen persönlicher Religion und Politik skizziert haben, kommen sie zu dem Schluss: „Eine solche – hier nur skizzenhaft angerissene – Situation kann nicht ohne Auswirkungen bleiben auf die Betroffenen“ (Heimeyer u.a. 1997b, S. 17)⁶. Folgerichtig – und u. a. hierin zeigt sich, dass den eigenen Vorannahmen nun stillschweigend ein Realitätscharakter zukommt – stellen die Forscher den Jugendlichen hauptsächlich solche Fragen, die von derartigen „Auswirkungen“ ausgehen. Implizit wird also ein gegenüber den Erforschten privilegierter Zugriff auf die „objektive“ Wirklichkeit beansprucht.⁷ Die empirische Untersuchung gilt alleine der Frage, wie die Betroffenen „subjektiv“ mit der derart unterstellten „objektiven“ Wirklichkeit umgehen.

Die Studie von Wilhelm Heimeyer u.a. traf auf zum Teil heftige Kritik von Seiten des *Konstruktivismus*, die sich auf Gegenstand, Ergebnisse und methodische Inszenierung der Heimeyer-Studie (vgl. etwa Proiske/Radtke 1999), aber auch auf methodologische Implikationen im Sinne objektivistischer Vorannahmen bezieht:

„Wird [wie in der Studie von Heimeyer u.a.: d. A.] erkennbar, dass es gar nicht darum geht, Kinder und Jugendliche in ihrer Alltagswelt zu rekonstruieren, sondern von Beginn an mit einem vorgängig definierten Raster gearbeitet wird, dann stellt sich die Frage, was dann überhaupt noch über das Thema an Erkenntnis gewonnen werden kann.“ (Bukow/Othersbach 1999, S. 13).

Eine derartige „Rekonstruktion“ wird von den Vertreter*in(nen) konstruktivistischer Positionen allerdings erst in jüngster Zeit gefordert. Bisher richtete sich die Aufmerksamkeit eher auf die Rekonstruktion oder aber auch Dekonstruktion der öffentlichen Diskurse und der Definitionen der öffentlichen Institutionen und ihrer Vertreter. In diesem Sinne konnte Ethnizität sehr überzeugend als das Produkt politischer, wissenschaftlicher und öffentlich-diskursiver Konstruktionen sowie organisatorischer Herstellungsprozesse dekonstruiert werden (vgl. etwa Dittrich/Radtke 1990, Bukow/Laryora 1988, Yıldiz 1997, Rätzzel 1997, Steiner-Khamsi 1992, Bukow 1994, Nikodem u.a. 1999, S. 298-308).

- 6 Eine ähnliche, etwas abgeschwächte Formulierung findet sich auch in Heimeyer u.a. (1997a, S. 40).
- 7 Dieser methodologische Objektivismus zeigt sich auch noch dort, wo die Forscher nicht auf unhinterfragt unterstellte Selbstverständlichkeiten, sondern auf „Expertenwissen“ zurückgreifen und so gleichwohl das Wissen der Jugendlichen aussparen (vgl. Heimeyer u.a. 1997a, S. 47).

Diese Konzentration auf die öffentlichen Diskurse und Institutionen wird damit begründet, dass es sich bei ihnen um die gesellschaftlich wirkmächtigen Instanzen handele (vgl. etwa Radtke 1990, S. 27, Bommes/Radtke 1993, S. 94). Deren ethnisierende Diskurse könnten in dieser Perspektive nur noch „von den Handelnden akzeptiert“ (Radtke 1990, S. 31) werden bzw. sie „sinken wie von selbst in die Lebenswelt hinab“ (Bukow/Jlaryora 1988, S. 99). Ethnisierung hat also primär den Charakter der Fremd-Ethnisierung, die von den Betroffenen lediglich als solche erfahren werden kann. Einen empirischen Zugang zu den lebenspraktischen Orientierungen der Betroffenen und zu deren alltäglichen Konstruktionsprozessen findet man hier nicht.

Die konstruktivistische Perspektive ist – unbeschadet ihres Erkenntnisgewinns und ihrer Verdienste – insofern nur „zur Hälfte“ das, was sie dem Anspruch von Eckhard Dittrich und Frank-Olaf Radtke (1990) nach sein soll: eine Analyse der „Seinsverbundenheit des Denkens“, wie die Autoren mit Bezug auf Karl Mannheim formulieren. Denn die (Seins-)Bedingungen der Wissensproduktion werden allein im organisatorischen und öffentlich-diskursiven Bereich analysiert, nicht aber im Kontext der sozialen Lebensweise derjenigen, die von Ethnisierung betroffen sind. Zudem handelt es sich bei dem Wissen, welches sich in öffentlichen Diskursen und Institutionen findet, zumeist um „Begriffe und Kategorien“ (Radtke 1990, S. 27) bzw. „Selbstbeschreibungen der Gesellschaft“ (ebd.), die expliziert und von theoretisch-reflexiver Qualität sind. Das handlungsleitende Wissen ist jedoch auf der Ebene des „praktischen Bewusstseins“ (Giddens 1995), des „atheoretischen Wissens“ (Mannheim 1964a) angesiedelt⁸, welches sich nicht in den öffentlichen Diskursen und den Zuschreibungen öffentlicher Institutionen, sondern vorrangig in den militäuspezifischen Erfahrungen und Perspektiven all derjenigen findet, die an der (alltagspraktischen) Herstellung der sozialen Realität der Einwanderungsgesellschaft in kreativer Weise beteiligt sind.

Unsere *rekonstruktive Position* stimmt daher zwar mit der konstruktivistischen Grundannahme überein, dass nicht „die Realität selbst“, sondern nur die Prozesse der Herstellung von Wirklichkeit der methodisch kontrollierten Beobachtung zugänglich sind. Die Fragen danach, was jene Realität sei, wandeln sich in Fragen nach dem *Wie* ihrer Herstellung (vgl. Luhmann 1990, S. 86ff. sowie Bohnsack 2000a, S. 207ff). Diese Frage nach dem *Wie* zielt in rekonstruktiver Analyse jedoch nicht allein auf den Prozess der Herstellung der

„Beschreibung von Wirklichkeit“ (Radtke 1990, S. 27), sondern auch auf denjenigen der Herstellung von Handlungspraxis, auf den *modus operandi* dieser Praxis und auf die diese Praxis leitenden inkorporierten Wissensbestände. Dabei ist der rekonstruktive Zugang im Unterschied zum konstruktivistischen auch auf die milieuspezifischen Erfahrungen und Perspektiven der Teilnehmer gerichtet. Allerdings gilt es hier wiederum den Unterschied zu jenen „qualitativen“ Zugängen zu beachten, denen ein *naïv* verstehender Anspruch eigen ist und in denen eine „mangelnde analytische Distanz zu den Teilnehmerkategorien als besondere methodologische Dignität ausgegeben wird“ (Bommes 1996, S. 206). Demgegenüber hat der rekonstruktive mit dem konstruktivistischen Zugang eben jene analytische Distanz gemeinsam, wie sie als Übergang von den Was- zu den Wie-Fragen charakterisierbar ist. In Abgrenzung wiederum zum konstruktivistischen Ansatz ist der rekonstruktive nicht allein auf explizite und theoretische, sondern vor allem auf implizite und atheoretische (in die Handlungspraxis und die handlungspraktischen Darstellungen eingelassene) Wissensbestände gerichtet.

Während theoretisch-reflexives Wissen mit Hilfe standardisierter Methoden *explizit* abfragbar ist, ist das alltagspraktische, atheoretische Wissen in Beschreibungen und Erzählungen, insbesondere in deren Metaphorik, *impliziert*. Dieses „implizite Wissen“ (vgl. Polanyi 1985) ist zunächst an eine milieuinterne, „konjunktive“ Verständigung (Mannheim 1980) gebunden. Diese vollzieht sich unter denjenigen, die auf eine gleichartige Sozialisations- und Interaktionsgeschichte, d. h. auf gleichartige Erfahrungen zurückblicken.

Um gleichartige Erfahrungen aufzuweisen, muss man nicht unbedingt der gleichen Gruppe oder „Gemeinschaft“ (im Sinne von Tönnies 1926) angehören und auch nicht in tradierte Milieus mit hoher biographischer Kontinuität eingebunden sein. Gleichartig können auch Erfahrungen biographischer Diskontinuität sein, wie wir sie etwa im Zusammenhang von Desintegrationsprozessen, aber auch der Migration, d. h. der Migrationslagerung⁹ vorfinden. In diesen Erfahrungen biographischer Diskontinuität können sich „Prozesse der Neubildung von Traditionen“ z. B. bei der „Bewältigung von Migrationssituationen“ (Aplitzsch 1999a, S. 11) entfalten, also neue Milieus konstituieren. Solche neu-

⁸ In einer neueren Studie zu institutionalisierten Diskriminierungspraktiken von Schulen nähern sich Gomolla/Radtke einer Rekonstruktion atheoretischer Wissensbestände, wenn sie „Entscheidungsmodelle“ anhand der Rekonstruktion „undiskurrierter Prämissen“ von „Problembeschreibungen und der rechtfertigenden Rede“ (2000, S. 327) untersuchen.

⁹ Der an Karl Mannheims Ausführungen zur „Generationslagerung“ (1964b) angelehnte formale Begriff der Migrationslagerung (vgl. Nohl 1996) bezeichnet den Möglichkeitsraum, in dem Eingewanderte in der Einwanderungsgesellschaft auf je unterschiedliche Weise Erfahrungen machen. Dies umfasst „die mit dem Migrationsprozess zusammenhängende Raum-, Zeit- und Sozialerfahrung“, die „die Strukturfolge für eine angemessene Interpretation“ bildet und welche „auch die Verwendung von ethnischen Zuschreibungen berücksichtigt“ (Hamburger 1999, S. 175).

en Traditionen und Milieus lassen sich von den Erforschten selbst zumeist nicht auf den Begriff bringen, d. h. explizieren, und entziehen sich daher einer Analyse, die auf der Ebene des theoretisch-reflexiven Wissens stehen bleibt. Erst eine Rekonstruktion der habituellen Handlungspraxis und des atheoretischen Wissens der Träger dieser Milieus und Traditionen ermöglicht es, diese überhaupt zu erkennen.¹⁰

Die Neubildung von Traditionen und Milieus ist nicht auf nur eine Dimension der Erfahrung, etwa auf die der Migrationslagerung beschränkt. Sie basiert auf der Überlagerung bzw. Verschänkung mehrerer Erfahrungsdimensionen. In diesem handlungspraktischen „Synkretismus“ (Elwert 1996) überlagern sich – wie wir am Beispiel allochthoner Jugendlicher zeigen werden – adoleszenz- und geschlechtsspezifische Erfahrungen unter anderem mit solchen der Migration.¹¹ Einen seiner Höhepunkte findet der handlungspraktische „Synkretismus“ während der Adoleszenzphase, die unter Bedingungen eines Verlusts tradierter Bindungen zunehmend den Charakter einer Suche nach Milieuzugehörigkeit, nach „habituellem Übereinstimmung“ gewinnt. Auch diese Suche ist weniger eine theoretisch-reflexive als vielmehr eine *aktionistische*, wie wir in früheren Untersuchungen empirisch demonstrieren konnten (Bohnsack u. a. 1995, Schäfer 1996, Bohnsack/Nohl 2000).

Im Zuge der empirischen Analyse der Suche nach habituellem Übereinstimmung und der Milieubildungsprozesse haben wir die Jugendlichen teilnehmend beobachtet sowie biografische Interviews und Gruppendiskussionen (Bohnsack 2000a, Loos/Schäffer 2001) durchgeführt. Die derart gewonnenen Daten wurden einer soziogenetischen Interpretation unterzogen, wie sie von dem Wissenssoziologen Karl Mannheim (1964a) als „dokumentarische Methode“ erkenntnistheoretisch begründet und von uns empirisch-methodisch ausgearbeitet wurde (vgl. Bohnsack 1997 u. 2000a; Bohnsack u. a. 2001).

Im Folgenden wird auf der Basis empirischer Ergebnisse aus unseren Forschungsprojekten zunächst die Bedeutung der Adoleszenzphase für die Neukonstitution von Milieus herausgearbeitet, um dann die adoleszenzspezifische Auseinandersetzung allochthoner Jugendlicher mit Erfahrungen der Migration zu rekonstruieren. Dabei berücksichtigen wir insbesondere den Diskurs der Jugendlichen über die Geschlechterverhältnisse, in dem sich zentrale Elemente

der Migrationslagerung dokumentieren. Zum Abschluss gehen wir auf biografische Hintergründe der migrationspezifischen Probleme allochthoner Jugendlicher ein.

Zur Adoleszenzentwicklung allochthoner und autochthoner Jugendlicher

In einer Gruppendiskussion mit den *Wildcats*, einer Gruppe etwa 17jähriger allochthoner Jugendlicher, heißt es am Ende einer Erörterung der ersten Erfahrungen im Beruf:¹²

Bm: Berufeleben is das Berufeleben is völlig scheiße.

Cm: Wir wolln jetzt nicht immer nur über Beruf reden also,

Bm: Das ist wirklich scheiße.

Cm: Wart mal willst Du jetzt hier erzählen dass Du Dich eh dass Du nur Schule gehst und von Schule hier tanzt und so, erzähl mal was Du noch machst

?m: naja jetzt

Bm: Was soll was soll ich da machen

Cm: Deine kleinen Diebstähle erzähl mal.

Die Jugendlichen befinden sich in einer Adoleszenzkrise, die durch die erste Konfrontation mit Erfahrungen des „Berufslebens“ ausgelöst wurde, das hier als „völlig scheiße“ charakterisiert wird. Wie der vorangehende Diskursverlauf zeigt, sind die Erfahrungen der Monotonie und Fremdbestimmung in der (Berufs-)Schule sowie der (vergeblichen) Lehrstellsuche wesentlich mitverantwortlich für diese Krise. In diesem Zusammenhang kommt es zu Verstrickungen in Aktionismen der „kleinen Diebstähle“, aber auch körperlicher Gewalt und des Drogenkonsums.

Ein derartiger Höhepunkt der Adoleszenzkrise stellt keine Besonderheit allochthoner Jugendlicher dar. Vergleichbares konnte – wenn auch nicht überall in derart spektakulärer Weise – bei ganz unterschiedlichen (autochthonen) Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu herausgearbeitet werden: sowohl in der nordbayerischen Kleinstadt und ihren umliegenden Dörfern (Bohnsack 1989) als auch in der Metropole Berlin (Bohnsack u. a. 1995, Schäffer 1996), und dort sowohl bei autochthonen wie bei allochthonen Jugendlichen (Nohl 1996 u. 2001a). Mit den krisenhaften Erfahrungen im „Berufsleben“ sind Sinn- und Orientierungsprobleme verbunden, die sich in ihrer biografischen Tragweite nun zum ersten Mal stellen. Diese Ent-Täuschung mündet in eine Phase des

¹⁰ Eine derartige Rekonstruktion der Neubildung sozialer Welten in der Einwanderungsstadt findet sich bereits in den empirischen Arbeiten der frühen Chicagooer Schule, so etwa bei Wirth und Zoltaugh. Vgl. hierzu Nohl (2000a.), sowie zu den biographisch-analytischen Arbeiten im Bereich der Migration Thomas/Znaniecki zit. nach Apitzsch (1999b).

¹¹ Vgl. für die Milieuneubildung bei allochthonen Jugendlichen auch Nohl (2000b) sowie bei autochthonen Jugendlichen Bohnsack (1998).

¹² Die folgenden Transkripte geben wir hier stark vereinfacht und gekürzt wieder. Vgl. für die vollständige Version und ausführliche Interpretation, soweit nicht anders angegeben, Nohl 2001a.

Nichts-mehr-wissen-Wollens von der beruflichen Zukunft („Wir wollen jetzt nicht immer nur über Beruf reden“) und schließlich von Zukunft überhaupt: in die *Negationsphase*.

In verschärfter Form begegnet uns diese Orientierungs- und Sinnkrise dort, wo eine Integration in Gemeinsamkeiten und Selbstverständlichkeiten, d. h. in „habituelle Übereinstimmungen“ der milieuspezifischen Alltagspraxis, nicht bruchlos gegeben ist und somit biographische Diskontinuitäten zu beobachten sind. Derartige Erfahrungen der Desintegration oder Diskontinuität finden sich u. a. auch im Kontext der Migration.

Die Jugendlichen, deren Erfahrungen im Folgenden Gegenstand der Analyse sein werden, blicken auf diese Negationsphase ihrer Adoleszenzentwicklung und die mit ihr verbundenen Aktionismen zurück. Sie sind bereits 19 bis 22 Jahre alt und stehen am Anfang der *Phase der Re-Orientierung*, wie wir dieses Entwicklungsstadium genannt haben, welches wir ebenfalls auf der Grundlage früherer Studien herausarbeiten konnten (vgl. Bohnsack 1989, Bohnsack u. a. 1995, Nohl 1996, Schäfer 1996). Kriminalisierungsfähige Aktionismen treten nun in den Hintergrund. Auch konflikthafte Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz und mit ihm die Probleme des Arbeitsalltages verlagern ihre biographische Relevanz zugunsten einer instrumentellen Haltung gegenüber der Arbeits- und Berufssphäre, wie im folgenden Auszug aus einer Gruppendiskussion mit den jungen Breakdancern der Gruppe *Katze* deutlich wird:

Dm: es geht mir an dieser Arbeit sehr gut, fünf Stunden bekomme ich tausend vierhundert Mark, da ham wir auch Mädchen und so in der Klasse, aber ich persönlich halte nichts mehr so viel von Mädchen, weil ich weiß nicht, die denken, also die Zeiten ändern sich sehr viel. Und wenn, falls wir ein Mädchen oder so finden sollten, dann auf keinen Fall Liebe oder so, das ham wir alles satt was wir dann für ne Beziehung ham, das geht dann nur rein sexisches, me: (Lachen)

Dm: wenns dir gefällt, dann machst dus, wenns nicht dir gefällt, dann gehst du. Damit man auch kein Herz und so bricht, weil neherbei ham wir auch noch sehr viel anderes zu tun, so zum Beispiel wie Tanzen und so.

Auch die Beziehung zu den jungen Frauen ist nunmehr eine nüchternere und distanziertere („auf keinen Fall Liebe oder so“) bzw. instrumentelle, „rein sexuelle“. Indem die Jugendlichen gegenüber den sozialen Bezügen am Arbeitsplatz und vor allem den (ungelösten) Problemen der heterosexuellen Partnerschaft (vgl. Bohnsack u. a. 2001) Distanz wahren, kommt damit der *peer-group* auch in der Phase der Re-Orientierung (insbesondere in Form des gemeinschaftlichen „Tanzens“) weiterhin eine offensichtlich zentrale Bedeutung für die Orientierungs- und Sinnfindung zu. Die *Clique* erweist sich auch hier als der soziale Ort der Artikulation und Verarbeitung gemeinsamer ado-

leszenzspezifischer Erfahrungen, einer gemeinsamen Sozialisationsgeschichte mit ihren biographischen Diskontinuitäten, wie sie in diesen Gruppen u. a. durch die Migrationslagerung geprägt sind. Es sind jene „Cliquen“ oder Gleichaltrigengruppen, in denen Jugendliche nach habituellem Übereinstimmung suchen und sich neue Milieus bilden.

Zur Migrationslagerung allochthoner Jugendlicher

In der komparativen Analyse unterschiedlicher Fälle von Gruppen männlicher, allochthoner Jugendlicher, die sich allesamt in einer vergleichbaren Phase der Adoleszenz, derjenigen der Re-Orientierung, befinden, konnten wir unterschiedliche Formen der Verarbeitung migrationsspezifischer Erfahrungen bzw. der Migrationslagerung und der Suche nach habituellem Übereinstimmung rekonstruieren. Im Folgenden erläutern wir zunächst beispielhaft vier Typen dieser Bewältigung von Migrationserfahrungen, wobei wir mit dem letzten Typus erneut auf die Gruppe der Breakdancer zurückkommen.

Die Primordialität der inneren Sphäre

Auch die Jugendlichen der Gruppe *Siefel* blicken auf eine krisenhafte Phase ihrer Adoleszenzentwicklung zurück, in der sie sich in den Drogenhandel verstrickt haben. Mittlerweile distanzieren sie sich von derartigen kriminalisierungsfähigen Aktionismen. Dabei kommt der Perspektive ihrer Eltern und den Konsequenzen, die eine polizeiliche Festnahme und Hausdurchsuchung für diese hätte, eine besondere Bedeutung zu:

Am: ... und dann würden bei ihm Polizisten einbrechen sozusagen reinhauen und jeden festnehmen.

Bm: Auch die Eltern und die Geschwister. (Und so)
Am: Auch die Eltern und du muss feststellen, du hast n' fünfundsechzig Jahre oder sechzigjährigen Mutter. Die würde doch voll- glatt so Herzstillstand du muss so brutal sein (1) einfach keine Mutter keine Vater kennen. Und das das gibt's bei uns nicht mehr. Wir haben Respekt vor unseren Eltern. Wir haben Respekt vor unserm Leben sozusagen wir wollen nachts in Ruhe schlafen und damit ham so die Sache aufgehört und da is kein Geld wert.

Eine mögliche Strafverfolgung durch die Polizei wird hier nur unter dem Aspekt problematisch, dass diese in den Sozialraum bzw. die „Sphäre“ der „Eltern und Geschwister“ „einbrechen“ könnte. Wir sprechen hier mit Bezug auf diesen Sozialraum, zu dem – wie der Vergleich mit anderen Gruppen zeigt – neben den Eltern und Geschwistern auch die gesamte Verwandtschaft und zum Teil die ethnische Community des Stadtviertels zählt, von der *inneren* Sphäre.

Es liegt somit für die Jugendlichen ausschließlich in diesen Konsequenzen für die innere Sphäre begründet, dass sie mit dem Drogenhandel „aufgehört“ haben. Den Normalitätserwartungen der Familie, d. h. der inneren Sphäre kommt hier eine Vorrangigkeit gegenüber den öffentlichen Moralvorstellungen und den Sanktionen der Kontrollinstanzen (hier der Polizei) zu. In einer anderen Gruppe, *Schuh*, wird diese *Primoralität der inneren Sphäre* folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „im Prinzip steht doch die Familie als erster Stelle da.“ Die Familie gibt damit den Maßstab vor, an dem auch das Geschehen außerhalb, d. h. die Handlungspraxis in der äußeren Sphäre gesellschaftlicher Institutionen etc. gemessen wird.

Es kommt hier also zum einen zu einer strikten Trennung der Sphären¹³ und der in ihnen jeweils gültigen Moralvorstellungen und Modi der Sozialität. Zum anderen sind die Normalitätserwartungen und die Sozialität der inneren Sphäre primordial, was sich im Beispiel darin zeigt, dass die kriminalisierungsfähigen Aktivitäten erst dann beendet werden, wenn die Jugendlichen negative Konsequenzen in der inneren Sphäre antizipieren. Der äußeren Sphäre und ihren Moralvorstellungen hingegen stehen die Jugendlichen mit einer gewissen Distanz gegenüber, in der sie auf moralische Bewertungen verzichten. Wir haben dies als *amoralische Haltung* bezeichnet (vgl. Bohnsack/Nohl 1998, S. 273ff.).

Die strikte Trennung von innerer und äußerer Sphäre mit den dazugehörigen moralischen Implikationen findet sich auch im Bereich der Geschlechterverhältnisse. Entsprechend finden sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Modi sozialer Beziehungen zu jungen Frauen: Auf der einen Seite stehen Beziehungen zu jungen Frauen, die sich im Rahmen der Familie, Verwandtschaft und ethnischen Community, d. h. der inneren Sphäre entwickeln und die von biographischer Relevanz sind, wie dies dann durch die Eheschließung bestätigt wird. Die zukünftige Ehepartnerin wird nicht primär von den Jugendlichen aus-
gesucht, die Beziehung wird von den Eltern arrangiert oder zumindest legitimiert. Die Voraussetzungen für die hier zu stiftende Gemeinschaft oder habituelle Übereinstimmung¹⁴ zwischen den Eheleuten werden in Gemeinsamkeiten der ethnischen und sozialräumlichen Herkunft (vorzugsweise in den Überein-

¹³ Von einer „Trennung der Sphären“ spricht auch Gogolin (2000, S. 30), und zwar in Bezug auf den Umgang mehrsprachiger Kinder mit der offiziellen Monolingualität der Schule: „*Öffentlich* sprechen sie Deutsch, in der ‚privaten‘ Verständigung werden andere Sprachen neben dem Deutschen benutzt – auch im Unterricht.“

¹⁴ Dieser Modus der Sozialität und der habituellen Übereinstimmung konstituiert sich auf der Basis sozialer Identität. Er unterscheidet sich von jenem anderen Modus, bei dem eine habituelle Übereinstimmung je individuell, d. h. auf der Basis des individuellen Habitus bzw. der je persönlichen Identität ausgedehnt wird (vgl. dazu genauer: Bohnsack u.a. 2001).

stimmungen der Herkunftsregion der Eltern) gesehen. Während die Jugendlichen in Bezug auf biographisch relevante, d. h. eheliche Bindungen sich an diesem, der inneren Sphäre zugehörigen Modus und dessen Moral orientieren, zählen die episodalen Beziehungen, wie sie zumeist zu autochthonen jungen Frauen aufgenommen werden, zur äußeren Sphäre. Die Beziehung zu ihnen ist eine amoralische:

Cm: Eyh ick sag mir (1) es wenn ich jetzt en Mädchen kennenlernen tue der Charakter geht mich nichts an. Weil ich sag mir, jeder Mensch hat en andern Charakter wenn ich sagen wer mal en Charakter habe der einigermaßen gut und schlecht ist und wenn sie genauso drauf is passen wer zusammen. Aber wenn es jetzt sagen wer mal son Schleimscheisser is gehn zum Gymnasium geht der sucht sich natürlich keine Technofreak oder sowas aus der Discothek der will ne Freundin ham die auf dem gleichen Niveau is. (1)

Im Kontext dieses Modus der Beziehungen zu jungen Frauen ist der „Charakter“, also eine moralische Kategorisierung irrelevant. Dabei wird den jungen Frauen ein Charakter und eine Moral nicht abgesprochen. Von Relevanz für diese Art der sozialen Beziehungen ist allerdings lediglich eine episodale und situationistische Form habituellem Übereinstimmung, nämlich „genauso drauf“ zu sein. Dies ist charakteristisch für diesen Typus der Migrationslagerung, bei dem die strikte Sphärentrennung in einer starken Bindung an die Moral der inneren Sphäre bei gleichzeitiger moralischer Distanz (Amoral) gegenüber der äußeren Sphäre resultiert.

Die Exklusivität der inneren Sphäre

Während die Jugendlichen des oben geschilderten Typus die Moralvorstellungen derjenigen, die sie zur äußeren Sphäre rechnen, zwar nicht übernehmen, dennoch aber respektieren, lässt sich im folgenden Typus der Migrationslagerung, dem eine Sonderstellung in unserem Sample zukommt, eine *Exklusivität der inneren Sphäre* und ihrer Moral feststellen. Diese dokumentiert sich etwa darin, dass die Jugendlichen denjenigen, die sie zur äußeren Sphäre zählen, keine eigene Moral zugestehen: „In meinen Augen haben deutsche Männer gegenüber Frauen, also sind keine Männer für mich.“ In diesen Worten der Gruppe *Spiel*¹⁵ wird der Habitus und die Moral „deutscher Männer“ grundlegend in Frage gestellt. Nachdem der Sprecher in Interaktion mit anderen aus der Gruppe die Nachgiebigkeit der deutschen Männer gegenüber ihren Frauen, die

¹⁵ Vgl. zur Gruppe *Spiel* sowie den folgenden Transkriptionen: Bohnsack/Nohl (1998) und Bohnsack u.a. (2001).

„fremdgehen“ oder sich auch nur mit ihren Kollegen im Restaurant verabreden, kritisiert hat, beschreibt er die eigene Haltung in der Beziehung zu seiner Freundin:

Am: Ich, äh begleite sie ich äh bringe sie morgens zur Schule. Nach der-der Schule bringe ich sie nach Hause. [...] Das muss einfach sein. Und äh wenn ihr irgendwas passieren würde, weil ich nur ne Arbeit zu schreiben habe in der Schule, und das würd ich niemals irgendwie äh aushalten. Lek würd austrippen, nur weil ick jetzt nicht dort war und sie wurde nach Hause geschickt allein. Das is einfach so. Sie und ich machen dis schon seit einem Jahr, dass ich sie immer zum FT-Bezirk fahre oder dann mit der U-Bahn begleite, nachts um 12.30 Uhr nach Hause fahr. Is egal, man nimmt es einfach auf sich, man opfert ne Menge. Anderes gibts nicht.

Der Schutz bzw. die Kontrolle der inneren Sphäre der Beziehung zur Freundin gegenüber dem unbestimmbaren („irgendwas passieren“) und deshalb um so bedrohlicheren Zugriff seitens der äußeren Sphäre entzieht sich einer Reflexion oder (meta-)kommunikativen Verständigung („das muss einfach sein“, „anderes gibts nicht“).

Direkt im Anschluss erzählen Mitglieder der Gruppe (Cm und Dm) über ein Erlebnis mit einem „Italiener“ und dessen Schwester. Nachdem der „Italiener“ die Freundin von Cm angeschaut („schief geguckt“) hat, stellt ihn die Freundin von Cm zur Rede, um diese Grenzüberschreitung zu markieren. Schließlich lädt aber, nach einer Auseinandersetzung, ein Freund von Cm alle zu einer Geburtstagsfeier ein. „Der Italiener“, der der Einladung nicht folgen möchte, „vertraut“ der Gruppe seine Schwester an:

Cm: Und äh wir ham auch gesagt, ja, wir sind nur Junge in einer Wohnung. Und äh die Frau hat gesagt, ja komm Bruder, komm mit, ich weiß nicht, ob ich damit- nein nein geh geh, ich vertrau euch meine Schwester an,
Am: Na fuck

Cm: und bla bla bla. Also wenn se das zu jemand anders da gesagt hätten, zum Tütken, ja nimm meine Schwester (Kichern), und bring se nachher wieder (Lachen) mh äh. Und sie
me: (Lachen)

Cm: kam auch her und, und sie ging drei Tage später weg.

In dieser Erzählung, die von den Jugendlichen im Zuge der Dramaturgie des Diskurses als Kritik an der moralischen Unzuverlässigkeit nicht-türkischer Männer eingeführt wird, dokumentiert sich ein Missverständnis, welches von struktureller Bedeutung ist: Während der „Italiener“ die demonstrative Grenzziehung seitens der Freundin von Cm als Indikator für eine moralische Zuverlässigkeit im Sinne einer generalisierbaren (universalistischen) Moral interpretiert, die sein Vertrauen in die türkischen Jugendlichen rechtfertigen kann, ver-

stehen diese ihre eigene moralische Haltung als eine partikularistische, ausschließlich auf die *innere* Sphäre bezogene. Im letzteren Sinne ist die moralische Grenzziehung nicht eine, die in der Beziehung von Frauen von *generalisierbarer* Bedeutung ist; gültig ist sie lediglich in Bezug auf die zur inneren, eigenen Sphäre zählenden Frauen. Darüber hinaus handelt es sich bei dieser Moral der inneren Sphäre um eine exklusive, insofern den Fremden (dem „Italiener“ und seiner Schwester) keine eigene Moral im Rahmen einer Reziprozität der Perspektiven zugestanden wird. Wie der ironisierende Schluss der Erzählung erkennen lässt, respektieren die Jugendlichen diese Grenzziehung in Bezug auf die fremde (zur äußeren Sphäre zählende) junge Frau nicht. Sie amüsieren sich sogar über das Vertrauen, welches der „Italiener“ in sie setzt.

Der Versuch einer Sphärenfusion

Von jenem Modus der Geschlechterbeziehung in der inneren Sphäre, wie er durch die von den Eltern arrangierte Ehe bestimmt ist, grenzen sich die Jugendlichen, deren Orientierungen wir uns im Folgenden zuwenden, ab. Sie rechnen die mit der arrangierten Ehe verbundene Lebensweise den Sozialisationsbedingungen ihrer Eltern zu, den Angehörigen der ersten Migrationsgeneration, deren Orientierungen für sie selbst keine Gültigkeit mehr haben können. Wenn ein Mitglied der Gruppe *Geis* von seinem Vater berichtet, so dokumentiert sich hier gleichwohl eine weitgehende Perspektivübernahme gegenüber dem Vater und seiner Lebens- und Denkweise:

Am: also von mein Vater her war des so eht weil der Vater hin is gegangen zu mein zu seinen Eltern und hat gesagt ja ich hab diese Mädchen gesehn und ich will mit ihr heiräten. (1) des war so damals. Und dann
Dm: (Des is ja gut so)

Am: sind die Eltern hingegangen und ham gesagt ja wir wolln jetzt heiräten. Was wolln sie, ja.
Dm: Ja aber so is ja klar. Is ja klar.

Am: Aber jetzt is es nich mehr so. (1) Jetzt kannst du nich einfach hingehn auf der Straße du siehst en nettes Mädchen und sagst ej ich will mit ihr heiräten, einfach so oder eh Bm: Okay lass uns heiräten.

Die unterschiedlichen Formen der Eheanbahnung, die die Jugendlichen hier thematisieren, trennen die Generation ihrer Eltern von ihrer eigenen. Wir haben es mit einer migrationsbedingt verschärfen Generationendifferenz, mithin mit zwei Migrationsgenerationen zu tun. Gleichwohl kommt es hier nicht zu einer klaren Grenzziehung gegenüber den Eltern und deren Orientierungsrahmen, also gegenüber der inneren Sphäre. Vielmehr versuchen die Jugendlichen, die mit der Generationendifferenz einhergehenden Unterschiede der Weltanschau-

ung zu überspielen, sie gleichsam zu fusionieren. Bei dieser Suche nach Verständigung, die nicht nur für die Handlungspraxis in der Familie, sondern auch in der äußeren Sphäre der Gesellschaft charakteristisch ist, werden sie jedoch immer wieder enttäuscht.

Man kann diese Suche nach Perspektiventübnahme und Verständigung als einen Versuch der *Sphärenfusion* bezeichnen. Die Jugendlichen orientieren sich daran, die unterschiedlichen Modi der Sozialität von innerer und äußerer Sphäre in Übereinstimmung miteinander zu bringen. Dies gelingt ihnen jedoch nicht nur hinsichtlich der Eltern, sondern auch in der Beziehung zu jungen Frauen nicht. Die Geschlechterbeziehungen und die mit ihr verbundenen Probleme der Sphärenfusion stehen im Mittelpunkt einer Gruppendiskussion mit den älteren Jugendlichen der Gruppe *Linear*:

Cm: .. und zum Schluss kommt man wirklich nicht klar also da kann man die Mitte es gibt Fälle es jetzt auch Beispiele wie eine ausländische also Türke oder eine Deutsche zusammen ist türkischer Mann oder deutsche Frau oder deutsche Mann türkische Frau gibts auch kennen wer auch wir beide und ääh die leben auch sehr gut aber da hat einer den anderen angepasst also die ham nur eine Sache mitgenommen die ham nicht versucht zwei Kulturen die Mitte zu finden sondern die ham nur eine Kultur mit reingenommen

Am: kannst du auch nicht kann du auch nicht finden des geht nich
Cm: ne

Der Versuch der Sphärenfusion ist im Bereich der Partnerbeziehung mit der Suche nach einer „Mitte“ zwischen „zwei Kulturen“ verbunden; es ist den Jugendlichen aber nur schwer möglich, diese zu finden. Dies vor allem deshalb, weil – wie das am Beispiel der Geschlechterverhältnisse erkennbar wird – eine theoretisch-reflexive Haltung alleine nicht genügt. Vielmehr geht es darum, die angestrebte „Mitte“ in der Handlungspraxis zu realisieren und zu habitualisieren.

Die Suche nach einer dritten Sphäre

Probleme der Geschlechterbeziehung werden im Typus der Konstitution einer dritten Sphäre, mit dem wir zum Fallbeispiel der weiter oben bereits vorgestellten Gruppe *Katze* zurückkehren, zunächst weitgehend ausgeklammert. Der Breakdance, die zentrale Beschäftigung dieser Jugendlichen, ist ein gegenüber den jungen Frauen weitgehend abgegrenzter Bereich, wie sich im oben zitierten Ausschnitt aus der Gruppendiskussion dokumentierte. Neben dieser Distanz zum Geschehen in der äußeren Sphäre grenzen sich die Jugendlichen dieses Typus – und dies unterscheidet ihn von allen bisher entwickelten Typen der Migrationslagerung – auch von der inneren, familialen Sphäre („zu Hause“) ab:

Am: Das is auch so ganz anders was zu Hause zum Beispiel abläuft oder so;

Dm: Ja

Am: also man ist zu Hause ganz anders als als man draußen ist

Fm: Draußen.

Am: oder so. Weil man muss

Dm: Ja zu Hause die die haben von gar nichts ne Ahnung so;

Am: Ja.

Dm: die denken so mein Sohn geht jetzt bisschen raus, schnappt sein frische Luft und Am: (Lachen)

Am: kommt so eh Reissessen steht wieder vorm Tisch so,

?m: (Lachen)

Dm: wirklich jetzt; die denken so die die ham noch so alle Denkweise so

Die Trennung zwischen innerer Sphäre und jener, die den Jugendlichen zu eigen ist („draußen“), ist habitualisiert und geradezu existentiell („man ist“). Mit ihr grenzen sich die Jugendlichen von der Migrationsgeneration ihrer Eltern und deren „alter Denkweise“ ab. Die Ahnungslosigkeit der Eltern geht mit einer Informationskontrolle seitens ihrer Kinder einher, die ihnen nichts über ihr Leben außerhalb der Familie berichten. Auf diese Weise werden nicht nur innere und äußere Sphäre voneinander handlungspraktisch getrennt, vielmehr konstituiert sich in der Abgrenzung von beiden Sphären eine *dritte Sphäre* der Gleichaltrigengruppe, in die weder Eltern noch Personen der äußeren Sphäre (etwa die Forscher) Einfluss finden. Nur von außen ist es möglich, diese dritte Sphäre und ihre zentrale Handlungspraxis, den Breakdance zu beobachten.

In dieser strikten Sphärentrennung bewältigen die Jugendlichen zwar die spezifischen Probleme der Migrationslagerung (die Diskrepanz der Erfahrungen in Familie und Gesellschaft), doch ist diese selbst nicht unproblematisch. Da sie (wie in den biographischen Interviews evident wird) weder von den Eltern noch von gesellschaftlichen Institutionen (Schule etc.) Hilfestellungen bei der Lösung biographischer Orientierungskonflikte erwarten können, sind die Jugendlichen weitgehend auf sich alleine gestellt und auf ihre eigene Kreativität angewiesen. Dies wird auch dort deutlich, wo die Gruppe *Katze* über ihre erzieherische Haltung gegenüber der ihnen nachfolgenden Generation ihrer eigenen Kinder nachdenkt. Diese möchte sie als „richtig europäisch“ verstanden wissen:

Dm: Also die jetzt in unsern Alter sind, und die nach so ein Jahr oder nach zehn Jahren Kinder die heranwachsen ham, die werden dann ganz anders. Die werden dann richtig so locker so

Km: Richtig europäisch dann

Dm: lasst sie doch so zum Beispiel wenn die ne Tochter ham oder so, dann sagen die so ist doch egal so lasst sie doch so; oder lasst ick weiß nich so. Die sind dann wirklich viel ?m: (Lachen)

Dm: lockerer weil weil die wissen ja schon was da ab- damals abgegangen ist so,....

Vor dem Hintergrund des Erziehungsverhaltens der Elterngeneration charakterisieren die Jugendlichen ihre eigene erzieherische Haltung bzw. die ihrer Altersgenossen („die“) zunächst lediglich als eine „richtig so lockere“, als eine, in der die unterschiedlichen Perspektiven nicht starr nebeneinander stehen, sondern in einer noch unbestimmbareren Art und Weise miteinander vermittelt werden. Dies wird dort etwas bestimmter gefasst, wo einer der Jugendlichen (Kin) von einer „europäischen Haltung“ spricht, in der Elemente der „türkischen“ und der „deutschen“ Kultur amalgamiert werden.

Diese Suche nach einer dritten Sphäre, wie sie uns in den allochthonen Jugendlichen in kollektiver und aktionistischer Weise begegnet, stellt einen der von uns rekonstruierten Wege der Bewältigung der für die allochthonen Jugendlichen typischen Probleme der Sphärendiskrepanz dar.

Biographische Hintergründe der Sphärendiskrepanz

Auf die biographischen oder bildungsgeschichtlichen Hintergründe, die „Soziogenese“ der Sphärendiskrepanz möchten wir abschließend exemplarisch anhand der Sozialisationsgeschichte von Deniz (Gruppe Katze) eingehen.¹⁶ Deniz, der im biographischen Interview die innere, die familiale Sphäre aus der biographischen Erzählung zunächst auszuklammern sucht, wird durch Nachfragen dann doch (indirekt) dahin geführt:

Dm: Ach so an Ki- an den Kindergarten ja da kann ich mich er- daran erinnern. Ich hatte nie so die damals in Kindergarten schon den da- eh Zuhause bei uns bei meinen Eltern da hat mir nie jemand gezeigt so wie man schreibt und so, wie man sch- eh so rechnet dies und das, (1) und als ich im Kindergarten war die Kinder konnten das schon keine Ahnung die wussten schon was abgeht und so. Und ich hatte nie eine Federtasche hatte nur manchmal ein Stift dabei, und so, und dann ab und zu wenn ich Lust hatte ich hatte da ein Kumpel auch (1) Türke, und er wollte immer Federtaschen; dann ham wir mit ihm zusammen nach Federtaschen geklaut. Von den andern. (Lachen) Keine Ahnung wieso, nur damit wir irgendwie Sti- eh: was zum Malen hatten oder so.

Deniz war beim Einstieg in die Vorschule nicht nur hinsichtlich des Erlernens von schulvorbereitenden Grundfertigkeiten („Schreiben“ und „Rechnen“) und der allgemeinen sozialen Vorbereitung („was so abgeht und so“) auf sich alleine gestellt, sondern auch hinsichtlich der materiellen oder instrumentell-technischen Ausstattung („Federmappe“). Die Bewältigung der Diskrepanz, für die

¹⁶ Neben den biographischen Hintergründen lässt sich das Migrationsspezifische der Sphärendiskrepanz auch im Vergleich mit den autochthonen Altersgenossen (in Berlin und Ankara) verdeutlichen. Deren Erfahrungen, so variant sie sich auch gestalten, sind jeweils in einem übergreifenden Rahmen eingebettet. Das heißt, sie erfahren keinen diametralen Gegensatz zwischen Gesellschaft und Herkunftsfamilie (vgl. Nohl 2001a).

hier metaphorisch der mit einem anderen „Türken“ begangene Diebstahl steht, liegt letztlich in den Händen der Jugendlichen selbst. Im weiteren Verlauf seiner schulischen Biographie wird jedoch ein anderer Weg der Bewältigung der Sphärendiskrepanz sichtbar. Hierin ist der Modus oder Typus der Suche nach einer dritten Sphäre biographisch bereits vorgezeichnet:

Dm: Damals hatt ich schon für meine jetzige Zeit immer Erfahrungen gesammelt. Schon als K- kleiner Junge. Jeden Morgen so, (1) ich hatte mir immer diese Kinderriegel gekauft so von Milka, und dadrinne stand immer so Zauberticks. Was man vorführen konnte. Und manchmal wenn ich Lust hatte halt (ich) bei der Lehrerin damit ich gute Punkte sammle, hab ich immer vor der Klasse ein Zaubertick vorgeführt. (2) Ja! (Lachen) Und danach, von der sechsten Klasse an, hab ich ehm meinen (schluckt) also Empfehlung zum Real- eh Schulabschluss bekommen, (1) dann war ich auf ner Gesamtschule, hab mein Realabschluss da auch gemacht, (1) und hab dann von allem natürlich immer weiter noch getanzt und so. (4) keine Ahnung (Lachen) Y1: (Lachen) Ja erzähl ruhig weiter! (1)

Dm: Ja. Ja und auf der Gesamtschule: wo ich dann war, da war ich auch im Theaterunterricht so. Aber ich hatte nie Bock weil die ham da komische Sachen gemacht. Ich war immer der Tänzer sozusagen da. Theater und Tanz. (3) Was gibts noch so, (4) Dann hab ich noch einen kleineren Bruder, und noch ein älteren und durch mein älteren Bruder bin ich so eigentlich in die Szene reingekommen so. Der hat mich immer als kleiner Junge so mitgenommen auf Hip-hop-Parties und so, und da hab ich gemerkt so dass ich irgendwas anders machen will als eh (1) ande Ausländer vielleicht in Berlin. Oder als andre Jugendliche, hat vielleicht mit Ausländer nichts zu tun, keine Ahnung.

Es gelingt Deniz, jenseits der institutionalisierten Ablaufmuster der Ausbildung und ihrer offiziellen Leistungskriterien, „gute Punkte“ zu sammeln, also Gratifikationen zu erwerben, die er auch für sein schulisches Fortkommen (Empfehlung zur Realschule) für wesentlich erachtet. Deniz hat also schon in der Kindheit damit begonnen, nach einer ganz eigenständigen Sphäre jenseits der Vorgaben oder Zielvorstellungen der Institution Schule, aber auch jenseits der Familie zu suchen. Der soziale Ort, an dem diese *dritte Sphäre* dann aber schließlich zur Enttaltung gelangt, ist die „Szene“ der Gleichaltrigen, der allochthonen Jugendclique in der Adoleszenzphase.

Zusammenfassung

Der konstruktivistische Zugang in der Migrationforschung, der sich um die Dekonstruktion objektivistischer Vorannahmen verdient gemacht hat, findet dort, wo es um den Zugang zu den lebenspraktischen Orientierungsproblemen von Migrant(inn)en und den eigensinnigen und kreativen Formen ihrer Bewältigung geht, seine Grenzen. Wie in unserer rekonstruktiven Perspektive herausgearbeitet werden konnte, stellen sich den männlichen Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien Orientierungsprobleme, die aus der Diskrepanz zweier

unterschiedlicher Modi der Sozialität und der Normalität resultieren: demjenigen Modus, welcher die „innere Sphäre“ (Familie und Verwandtschaft) und dem anderen, welcher die „äußere Sphäre“ (öffentliche Institutionen und Diskurse) betrifft.

Die Erfahrung dieser *Sphärendiskrepanz* wie auch deren aktionistische Bewältigungsversuche finden ihre krisenhafte Zuspitzung vor allem in der Phase der Adoleszenzentwicklung, in der die Jugendlichen sich vor die Erwartungen zu entwickeln, sondern auch eine eigene Familie zu gründen bzw. partnerschaftliche Bindungen von biographischer Relevanz einzugehen. Vier unterschiedliche Wege der Bewältigung dieser Diskrepanz zeichnen sich ab: Diese sind (1) durch die Primorditalität, d. h. den Vorrang der inneren Sphäre, (2) durch deren Exklusivität, d. h. durch deren Anspruch auf (moralische) Überlegenheit sowie (3) durch den Versuch einer Sphärenfusion, also ihrer unmittelbaren Vermittlung, und (4) durch die Suche nach einer dritten Sphäre charakterisiert. In diesen von uns empirisch rekonstruierten Typen zeichnen sich erste Umrissse von neuen Milieubildungen innerhalb der zweiten Migrationsgeneration ab.

Literaturverzeichnis

- Apitzsch, Ursula (1999a): Traditionsbildung im Zusammenhang gesellschaftlicher Migrations- und Umbruchprozesse. In: Dies. (Hrsg.): Migration und Traditionsbildung. Opladen/Wiesbaden, S. 7-20.
- Apitzsch, Ursula (1999b): Biographieforschung und interkulturelle Pädagogik. In: Krüger, Heinz-Hermann/Winfried Marotzki (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen, S. 471-486.
- Auerheller, Georg (1990): Jugendliche türkischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland. Ethnizität, Marginalität und interethnische Beziehungen. In: Büchner, Peter/Heinz-Hermann Krüger/Lynne Chisholm (Hrsg.): Kindheit und Jugend im internationalen Vergleich. Opladen, S. 229-243.
- Bohnsack, Ralf (1989): Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen.
- Bohnsack, Ralf (1997): Dokumentarische Methode. In: Hitzler, Ronald/Anne Honer, (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen, S. 191-212.
- Bohnsack, Ralf (1998): „Milieubildung“, Pädagogisches Prinzip und empirisches „Phänomen“. In: Böhnisch, Lothar (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Weinheim/München, S. 95-112.
- Bohnsack, Ralf (2000a): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen.
- Bohnsack, Ralf (2001): Jugendliche als Täter und Opfer. Das Fehlen der Jugend in der Forschung zur Jugendkriminalität. In: Sander, Uwe/Ralf Vollbrecht (Hrsg.): Jugend im 20. Jahrhundert. Neuwied, S. 316-336.
- Bohnsack, Ralf/Peter Loos/Burkhard Schäffer/Klaus Städler/Bodo Wild (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendlichen. Opladen.
- Bohnsack, Ralf/Arnd-Michael Nohl (1998): Adoleszenz und Migration. Empirische Zugänge einer praxeologisch fundierten Wissenssoziologie. In: Bohnsack, Ralf/Winfried Marotzki (Hrsg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. Opladen, S. 260-282.
- Bohnsack, Ralf/Arnd-Michael Nohl (2001): Jugendkulturen und Aktionismus. Eine rekonstruktive empirische Analyse am Beispiel des Breakdance. In: Mertens, Hans/Zimmerer, Jürgen (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung Band 1. Opladen.
- Bohnsack, Ralf/Aglaia Przyborski/Peter Loos (2001): „Male Honor“. Towards an Understanding of the Construction of Gender Relations Among Youths of Turkish Origin. In: Kothoff, Helga/Betina Baron (Hrsg.): Gender in Interaction. Amsterdam (erscheint).
- Bohnsack, Ralf/Iris Nentwig-Gesemann/Arnd-Michael Nohl (2001) (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen (erscheint).
- Bonnes, Michael (1996): Die Beobachtung von Kultur. Die Festschreibung von Ethnizität in der bundesdeutschen Migrationsforschung mit qualitativen Methoden. In: Reiberg, Karl-Siegbert/Illa Striber/Erhard Stöfling u.a. (Hrsg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1994. Opladen: S. 205-226.
- Bommes, Michael/Frank-Olaf Radtke (1993): Institutionalisierte Diskriminierung von Migrantenkindern. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. In: Zeitschrift für Pädagogik. Jg. 39, H. 3, S. 483-497.
- Breitenbach, Eva (2000): Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz. Eine fallrekonstruktive Untersuchung von Gleichaltrigengruppen. Opladen.
- Bukow, Wolf-Dietrich (1994): Leben in der multikulturellen Gesellschaft. Die Entstehung kleiner Unternehmer und die Schwierigkeiten im Umgang mit ethnischen Minderheiten. Opladen.
- Bukow, Wolf-Dietrich (1999): Die Alltagsituation allochthoner Jugendlicher. Wege aus einer kulturalistisch reduzierten Minderheitenforschung am Beispiel der al-lochthonen Jugendlichen. In: Ders./Oltersbach, Markus (Hrsg.): Der Fundamentalismusverdacht. Opladen, S. 267-287.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Ljanyora, Robert (1988): Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Oltersbach, Markus (1999): Der Fundamentalismusverdacht. Einige einleitende Bemerkungen. In: Dies. (Hrsg.): Der Fundamentalismusverdacht. Opladen, S. 11-18.
- Diitrich, Eckhard J./Frank-Olaf Radtke (1990): Einleitung. Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten. In: Dies. (Hrsg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen, S. 11-40.
- Eiwert, Georg (1996): Kulturbegriffe und Entwicklungspolitik. Über „soziokulturelle Bindungen der Entwicklung“. In: Ders./Jürgen Jensen/van Kortt (Hrsg.): Kulturen und Innovationen. Berlin, S. 51-87.
- Esser, Hartmut/Friedrichs, Jürgen (1990) (Hrsg.): Generation und Identität. Opladen.
- Giddens, Anthony (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Gogolin, Ingrid (2000): Minderheiten, Migration und Forschung. Ergebnisse des DFG-Schwerpunktprogramms FABER. In: Dies./Bernhard Nauck (Hrsg.): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Opladen, S. 15-35.

- Gomolla, Mechtild/Frank-Olaf Radtke (2000): Mechanismen institutioneller Diskriminierung in der Schule. In: Gogolin, Ingrid/Bernhard Nauck (Hrsg.): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Opladen, S. 321-341.
- Hamburger, Franz (1999): Zur Tragfähigkeit der Kategorien „Ethnizität“ und „Kultur“ im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 2, Heft 2, S. 167-178.
- Heimeyer, Wilhelm/Joachim Müller/Helmut Schröder (1997a): Verlockender Fundamentalismus. Frankfurt am Main.
- Heimeyer, Wilhelm/Joachim Müller/Helmut Schröder (1997b): Desintegration und islamischer Fundamentalismus. Über Lebenssituationen, Alltagserrfahrungen und ihre Verarbeitungsformen bei türkischen Jugendlichen in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 7 – 8/97, S. 17-31.
- Hervartz-Emden, Leonie (1997): Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 43, Nr. 6, S. 895-913.
- Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Loos, Peter/Burkhard Schäffer (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen.
- Mannheim, Karl (1964a): Beiträge zur Theorie der Welanschauungsinterpretation. In: Ders.: Wissenssoziologie. Neuwied, S. 91-154.
- Mannheim, Karl (1964b): Das Problem der Generationen. In: Ders.: Wissenssoziologie. Neuwied, S. 509-565.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main.
- Nikodem, Claudia/Erika Schulze/Erol Yildiz (1999): Städtischer Multikulturalismus. Eine neue Lesart. In: Bukow, Wolf/Dietrich/Markus Ottersbach (Hrsg.): Der Fundamentalismusverdacht. Opladen, S. 288-327.
- Nohl, Arnd-Michael (1996): Jugend in der Migration. Türkische Banden und Cliquen in empirischer Analyse. Baltmannsweiler.
- Nohl, Arnd-Michael (2000a): Chicagoer Schule und Migration. Berlin.
- Nohl, Arnd-Michael (2000b): Von der praktischen Widerständigkeit zum Generationenmilieu. Adoleszenz und Migration in einer Breakdance-Gruppe. In: Roth, Roland/Dieter Rucht (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen, S. 237-252.
- Nohl, Arnd-Michael (2001): Migration und Differenzerrfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich. Opladen.
- Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Frankfurt am Main.
- Proske, Matthias/Frank-Olaf Radtke (1999): Islamischer Fundamentalismus und jugendliche Gewaltbereitschaft. Über eine pädagogische Parallellaktion. In: Neue Sammlung, Heft 1, S. 47-61.
- Radtke, Frank-Olaf (1990): Multikulturell. Das Gesellschaftsdesign der 90er Jahre? In: IZA, Heft 4, S. 27-34.
- Rathzel, Nora (1997): Gegenbilder. Nationale Identität durch Konstruktion des Anderen. Opladen.
- Schäffer, Burkhard (1996): Die Band. Stil und ästhetische Praxis im Jugendalter. Opladen.
- Schrader, Achim/Bruno W. Nikles/Hartmut M. Grise (1976): Die Zweite Generation – Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Kronberg.

- Steiner-Khamsi, Gita (1992): Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmoderne. Antirassismus in England, Staatsmultikulturalismus in Kanada, „Political Correctness“ in den USA. Opladen.
- Thrasher, Frederic M. (1927): The Gang. A study of 1,313 gangs in Chicago. Chicago.
- Tönnies, Ferdinand (1926): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Berlin.
- Weller, Wivian (2001): Musik, Identität und Ausgrenzungserfahrungen. Jugendliche türkischer Herkunft in Berlin und schwarze Jugendliche in São Paulo in komparativer Analyse. Berlin.
- Yildiz, Erol (1997): Die halbierte Gesellschaft in der Postmoderne. Probleme des Minderheitendiskurses unter Berücksichtigung alternativer Ansätze in der Niederlanden. Opladen.